

Was ist wichtig für das Wie?

Einführung in eine Didaktik des inklusiven Feierns*

Wie lernen wir unseren Glauben so zu feiern, dass alle Menschen durch diesen Vollzug persönlich angesprochen werden und niemand ausgeschlossen wird? Dieser Frage soll hier am Verlauf eines Gemeindegottesdienstes am Sonntagvormittag exemplarisch nachgegangen werden. Es ist nicht der Versuch, mit einer besonderen Zielgruppe einen eigenen ihr gemäßen Gottesdienst zu gestalten. Vielmehr soll an den Bedingungen eines normalen Gottesdienstes aufgezeigt werden, wie sich der gewohnte Rahmen so gestalten lässt, dass alle Menschen in ihren individuellen Besonderheiten angemessen berücksichtigt werden und ohne Ausgrenzung gemeinsam ein Fest der Verschiedenen feiern. Dazu folgen wir einzelnen Elementen im Verlauf der erneuerten Agenda (1990) des Predigtgottesdienstes in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Auf diesem Weg kommen didaktische Prinzipien der inklusiven Pädagogik und Sonderpädagogik dort zur Sprache, wo sie in der gottesdienstlichen Feier des Glaubens besonders praxisrelevant werden.

Prinzip der Gleichstellung und Einladung – Glockengeläut für alle

Die Glocken läuten für alle. Sie kennen keine Unterschiede. Ohne Ansehen der Person laden sie jeden Menschen auf gleiche Weise ein. Ihre Schwingungen weisen ein breites Klangspektrum auf. Sie rufen die Menschen, gerade auch diejenigen vom Rand, sich auf den Weg ins Zentrum der Gemeinschaft zu machen. Wie aber ist zu gewährleisten, dass alle, die sich aufmachen wollen, dies auch können? Einzelnen könnte von der Gemeinschaft eine Assistenz oder ein Fahrdienst angeboten werden, um auch den „Kirchgang“ antreten zu können. Oder sie können durch einen „Kassettendienst“ den Gottesdienst über Tonträger im Nachhinein mitfeiern.

Das Geläut bringt das *Prinzip der Gleichstellung* und die *Einladung der vorbehaltlosen Gastfreundschaft* zum Klingen. Beide Grundsätze müssen sich an der Kirchentür erneut bewähren. Der Eintritt in den Raum, in dem der Mensch Gottes Nähe bewusst begegnet, ist von alters her ein Schritt über die Schwelle. Sie sollte für niemanden zu hoch sein und von allen Besuchern und Besucherinnen möglichst selbstständig überwunden werden können. Sind Stufen vorhanden, ist eine Rampe bereitzustellen. Für Menschen im Rollstuhl oder mit

Gehbehinderungen ist für einen weitgehend barrierefreien Zugang zu sorgen. Nicht weniger wichtig ist die Barrierefreiheit in den Köpfen der Gemeindeglieder, insbesondere gegenüber den Schwestern und Brüdern, die von den sozialen, kulturellen und lokalen Gewohnheiten abweichen. Die Begrüßung an der geöffneten Tür wird sich an einer zugewandten geschwisterlichen Haltung gegenüber allen Eintretenden messen lassen.

Prinzip der Versinnlichung – Musik und Gesang zum Eingang

Die liturgische Feier des Gottesdienstes beginnt mit Musik und Gesang. Liturgie wird von Christian Grethlein als „Präsenz des sinnlichen Reichtums“ umschrieben: Möglichst alle Sinne sollen angesprochen werden. Das *Prinzip der Versinnlichung* ist für alle Menschen bedeutsam, insbesondere für alle, die in einzelnen Sinnesbereichen ihrer Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung eingeschränkt sind. Noch vor dem Hören ist beim Betreten des Kirchenraums das Schauen der erste sinnliche Eindruck. Architektur und Gestaltung des Raumes sprechen ihre eigene Sprache.

Liturgische Farben, Symbole, Bilder und Kirchenfenster predigen während der gesamten Gottesdienstzeit kontinuierlich. Auf die Alphabetisierung und Ausformungen dieser nonverbalen Sprachformen im Gottesdienstraum sollte im Verlauf des Kirchenjahrs sorgfältig geachtet werden.

Das Hören der Orgel kann für Menschen, die überwiegend auf basale Weise kommunizieren, durch vibratorische Erfahrungen bereichert werden, indem sie die Schwingungen am Resonanzkörper der Orgel spüren. Auch beim Singen lässt sich das Spüren der Musik am Körper von vertrauten Personen erfahren. Die Gemeinde hat mit ihrem Gesang im Gottesdienst das erste Wort. Wer möchte, sollte einstimmen können. Gesangbücher oder Liedblätter im Großdruck sollten auch für diejenigen bereit stehen, die in ihrem Sehvermögen eingeschränkt sind.

Prinzip der Normalisierung – Gruß und Votum

Zum Votum erhebt sich die Gemeinde üblicherweise von ihren Plätzen. Wer nicht aufstehen kann, mag sitzen bleiben, oder alle bleiben solidarisch sitzen. Entscheidend ist nicht so sehr, was getan wird, sondern wie Menschen mit besonderen Lebensbedingungen wahrgenommen und ob und wie ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden.

„Im Namen Gottes (...) feiern wir.“ So beginnt der Liturg oder die Liturgin die Feier. Gott, der tragende Ursprung des Lebens, wird zum gemeinsamen Bezugspunkt erklärt. Diese Ausrichtung der Herzen eröffnet ein Feiern auf gleicher Augenhöhe als Schwestern und Brüder. Die Anwesenden bestätigen dies mit einem gesungenen „Amen“. So sei es! Alle werden gleichwertig

* Erschienen in: Evangelische Landeskirche u.a. (Hg.), *Christliche Spiritualität gemeinsam leben und feiern. Praxisbuch zur inklusiven Arbeit in Diakonie und Gemeinde*, Stuttgart 2007, 74-79.

behandelt und in die sonntägliche Feier auf gewohnte Weise einbezogen. In der Sonderpädagogik wird diese Vorgehensweise als *Prinzip der Normalisierung* bezeichnet. Jede Person wird so normal wie möglich behandelt und nicht durchgängig in gesonderten Veranstaltungen oder Einrichtungen separiert. Alle richten sich in demselben Raum auf ihren gemeinsamen Ursprung aus.

Prinzip der Ritualisierung – Psalm und Eingangsgebet

Die Elemente der Feier sind nicht zufällig aneinandergereiht. Alle Elemente, auch das Psalm- und Eingangsgebet, haben ihren festen Ort in den regelhaft wiederkehrenden Abläufen. Die Ordnung stiftende Funktion rituell geformter Vorgänge unterstützt Menschen, sich zu orientieren, Handlungssicherheit zu gewinnen und heimisch zu werden. Dies ist nicht nur für Menschen mit geistiger Behinderung von großer Bedeutung. Das *Prinzip der Ritualisierung* fördert neben der Orientierung auch die Sinn- und Gemeinschaftsfindung. Im gemeinsamen rituellen Vollzug treten die individuellen Besonderheiten der einzelnen Menschen in den Hintergrund. Sie werden in einer „Gruppenexistenz“ aufgehoben. Auf ein gutes Maß vertrauter, regelmäßig wiederkehrender Vollzüge ist darum sorgsam zu achten.

Das Gebet ist nicht nur ein „Reden des Herzens mit Gott“, sondern des ganzen Menschen. Es kann darum auch körperlich mit Gesten, Bewegungen und liturgischen Tänzen „gesprochen“ werden. Das *Prinzip der Handlungsorientierung* erleichtert es, dass Anliegen und Empfindungen, Gedachtes und Gesprochenes durch den Körper hindurchgehen und auf diese Weise intensiver zum Bewusstsein kommen. Die Körpersprache ist eine universale Sprache, die auch verstanden wird, wenn die Verbalsprache nicht entschlüsselt werden kann. Die Gebärden, Gesten und Symbolhandlungen der Liturgen oder Liturg und der Feiernden sind für die Teilhabemöglichkeiten im festlichen Vollzug von besonderer Bedeutung.

Prinzip der Visualisierung, der Rhythmisierung, der Elementarisierung – Prinzip der Differenzierung – Predigt

Das Wort Christi reichlich, also auch in vielerlei Gestalt, unter uns wohnen zu lassen, ist eine Aufgabe, zu der schon Paulus (vgl. Kol 3,16) ermutigt hat. Das Wort Gottes ist nicht nur auf die Predigt und nicht nur auf das gesprochene Wort beschränkt. Unterschiedliche Formen der Versinnlichung (s.o.), insbesondere das Prinzip der Visualisierung von biblischen Geschichten und Auslegungen, sollten nicht ungenutzt bleiben. Die Gottesdienst- und Erzählliteratur bietet hier eine sehr breite Angebotspalette an methodischen Anregungen (vgl. zum Beispiel: Rheinischer Verband für Kindergottesdienst (Hg.): Erzählen mit allen Sinnen: Ein Kreativbuch mit über 50 Methoden und biblischen

Erzählbeispielen). Mit modernen Übertragungsmedien können Bilder und Bewegungen auch für alle (sehenden Personen) sichtbar vergrößert werden.

Insbesondere bei der Predigt ist auch das durchgängige Prinzip der Rhythmisierung zu beachten. Ein zwanzigminütiger Verbalmonolog, und sei er noch so spannend gestaltet, ist auch für intellektuell ausgerichtete Personen ein sehr einseitiger Zugang. Es sollte darum der Frage nachgegangen werden, wie durch narrative, fragende, dialogische, meditative oder sonstige Elemente der Verkündigungsteil kurzweilig gestaltet und rhythmisiert werden kann.

Die gesamte Gottesdienstgestaltung, nicht nur die Predigt, sollte vom mehrschichtigen *Prinzip der Elementarisierung* durchdrungen werden. Es geht hier nicht um eine Vereinfachung oder Simplifizierung der Sachverhalte, sondern wie bei einem Sirup um eine Konzentration auf das Elementare, d.h. auf die Grundbestandteile und Anfänge. Im Sinne elementarer Strukturen geht es vor allem um eine in Satzbau und Begriffen grundlegend einfache Sprache (s.o.), die von Leuten von heute gesprochen und verstanden wird. Zweitens nimmt die Feier des Glaubens auf die elementaren Erfahrungen Bezug, die für die Situation der Menschen lebensbedeutsam sind. Drittens ist sorgfältig auf elementare Zugänge und Methoden zu achten, wie sie hier verschiedentlich vorgeschlagen werden, die den Menschen über alle Wahrnehmungsformen, auch über die basalen Sinne erreichen. Und schließlich geht es um die Konzentration auf das elementar Christliche, das „gewiss machende Wahre“.

Hier wird deutlich, dass das Elementare in dieser Vielschichtigkeit nicht für jede Person zu jeder Zeit und auf dieselbe Weise das Gleiche sein kann. Darum ist bei aller Betonung des Gemeinschaftscharakters einer liturgischen Feier auch darauf zu achten, dass jede Person zu ihrem Recht und zur Befriedigung ihrer individuellen Bedürfnisse kommt. Das *Prinzip der Differenzierung* kann dazu verhelfen, dies zu realisieren. So ist – wie z. B. im Konzept der sogenannten Thomasmesse – auch eine Phase denkbar, in der die einen kreativ tätig werden, die anderen meditieren und wieder andere singen, gesalbt oder gesegnet werden. Nicht alle Gottesdienstbesucher tun zu jeder Zeit dasselbe. Jede Person kann sich in dieser Phase ihren Möglichkeiten, Neigungen und Bedürfnissen entsprechend differenzierten Angeboten zuwenden.

Prinzip der Verleiblichung – Abendmahl

Das Abendmahl wird in der protestantischen Tradition nicht in jedem Predigtgottesdienst gefeiert. Wenn jedoch zum Gemeinschaftsmahl eingeladen wird, gibt es kein weiteres Beiprogramm. Alle sind vorbehaltlos eingeladen, auch Kinder, die in die Mahlfeier eingeführt wurden. Die Freiheit, ohne Vorbedingungen

zum Abendmahl zu gehen, hat sich aufgrund einer langen Tradition einer rechtzeitigen Anmeldung zum Sakrament im Pfarramt und einer vorausgehenden Katechismusprüfung längst noch nicht überall durchgesetzt. Damit wirklich alle Christen, z.B. auch Kinder oder alkoholranke Menschen, das Mahl einnehmen können, sollte es mit Traubensaft gefeiert werden. Christus kommt uns Menschen in den Elementen von Brot und Wein so nah, dass er sich uns einverleibt. Seine Menschenfreundlichkeit ist nicht nur zu sehen, sondern auch zu schmecken. Das *Prinzip der Verleiblichung* der Wohltaten Christi wird an diesem theologischen Kristallisationspunkt für uns Menschen am deutlichsten spürbar. Die leibliche Zuwendung kann aber auch durch viele andere Symbol- und Ritualhandlungen somatisch erfahrbar werden: Durch das Handreichen oder Umarmen bei der Weitergabe des Friedensgrußes, durch die Handauflegung bei Segenshandlungen oder bei Salbungen und Fußwaschungen. Die Einbeziehung dieser Nahsinne erfordert einen sensiblen Umgang und ist besonders für Menschen mit einer schweren mehrfachen Behinderung ein sehr bedeutsames Medium der Kommunikation.

Prinzip der Beteiligung – Fürbitten

Die Fürbitten am Ende des Gottesdienstes richten sich häufig auf Personen, die in ihrer schwierigen Lebenslage auf göttliche und menschliche Hilfe angewiesen sind. Menschen mit einer Behinderung werden nicht selten zu solchen hilfsbedürftigen und Mitleid erregenden Wesen stigmatisiert. Auch wenn sie zu ihrer Lebensbewältigung mehr Assistenz benötigen als sogenannte Nichtbehinderte, dürfen sie nicht in die passive Objektrolle der Hilfsbedürftigen abgedrängt werden. Wo auch immer Assistenz nötig ist, sollte sie, wenn möglich, als Hilfe zur Selbsthilfe angeboten werden. Menschen mit Handicaps sind als selbstbestimmte Persönlichkeiten wahrzunehmen und zu behandeln. Sie müssen darum auch als Subjekte von Fürbitten ernst genommen werden. Das *Prinzip der Beteiligung* gilt für den gesamten Gottesdienst. Jeder Mensch kann und sollte sich seinen Begabungen gemäß einbringen können. Was Paulus mit dem Wort Charisma umschreibt, wird in der Sonderpädagogik mit dem *Prinzip der Kompetenzorientierung* umschrieben. Auch in sogenannten Behinderungen stecken gewöhnlich viele Begabungspotenziale.

Prinzip des Empowerments – Segen

Der Gottesdienst endet mit einer Stärkung. Mit dem Segen Gottes wenden sich die Feiernden wieder nach außen und kehren zurück in die Lebenswelten, in denen sie verortet sind. Im Segen wird die Leben erneuernde Kraft des Gottesdienstes noch einmal gebündelt und für

den Alltag weitergegeben. Die säkulare Entsprechung aus der Pädagogik ist das Prinzip des Empowerments. Menschen, die als schwach gelten, sollen für ihr Leben gestärkt werden. Im Gottesdienst geht diese Kräftigung von allerhöchster Instanz aus. Der göttliche Zuspruch: „Ich will dich segnen (...) und du sollst ein Segen sein!“ (Gen 12, 2) gilt allen Menschen. Diese Begabtheit der vermeintlich Unbegabten zu entdecken wird die große Herausforderung im alltäglichen Miteinander der Verschiedenen sein.

Checkliste für einen inklusiven Gottesdienst

Die beschriebenen didaktischen Impulse und pädagogischen Prinzipien sind Orientierungspunkte auf dem Weg zu einem geistlichen Miteinander der Verschiedenen. Sie geben an, was beachtet werden sollte. Zu prüfen ist, ob es geschieht und wie es verwirklicht werden kann. Nicht immer können alle Punkte abgehakt werden. Es kommt auf eine sinnvolle Mischung an.

Es folgt nun eine kleine Checkliste zur Gestaltung des inklusiven Feierns von Andachten, Tagesgebeten, Besinnungen und Gottesdiensten. Sie bietet keine Antworten, sondern besteht aus Punkten, die nicht nur „durchgecheckt“ werden möchten, sondern auch dazu anregen, die gewohnten Abläufe und Verhältnisse kritisch zu überprüfen. Sie regen an, die bislang offenen, unbedachten Aspekte zu bearbeiten und die oben umschriebenen Prinzipien im Vollzug des gemeinsamen Feierns konkrete Gestalt gewinnen zu lassen.

Prinzip der Gleichstellung

- Die innere und äußere Schwelle, an der Feier teilzunehmen, ist für alle gut überwindbar.
- Alle erhalten die gleiche Wertschätzung, unabhängig von Ansehen, Rolle und Sozialstatus.
- Die Beschallung des Raumes oder die Ausstattung mit akustischen Hilfsmitteln (Hörgeräte etc.) ist so gestaltet, dass alle möglichst optimal hören.
- Die Beleuchtung des Raumes und das zu Lesende ist (z.B. Gesangbücher im Großdruck) für sehbehinderte Menschen geeignet.
- Es bleibt für alle genügend Zeit, z.B. um das Liederbuch aufzuschlagen.

Prinzip der Normalisierung

- Menschen, die durch soziale oder diakonische Einrichtungen betreut werden, gehören selbstverständlich zur Kirchengemeinde vor Ort.
- Spirituelle Angebote in der Gemeinde stehen allen offen.
- Behindertengerechte Toilette, Pflegebereiche und barrierefreie Räume sind vorhanden.

- Ein unangemessener Behinderten- oder Mitleidsbonus und eine unsensible „Gleichmacherei“ im Umgang miteinander wird vermieden.

Prinzip der Elementarisierung

- Eine elementare, verständliche Sprache wird gesprochen, die der Lebenswirklichkeit und der religiösen Tradition der Menschen entspricht.
- Existenzielle Fragen und elementare Erfahrungen von Freiheit und Zwang, Zugehörigkeit und Ausgrenzung, Sinn und Sinnlosigkeit, die alle Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen miteinander verbinden, werden angesprochen.
- Der Anlass der Feier, die biblische Botschaft und die christliche Wahrheit wird im Kern „herausgeschält“.

Prinzip der Versinnlichung

- Möglichst viele Sinne werden angesprochen (sehen, hören, schmecken, riechen, somatisch spüren, Schwingungen erleben, sich bewegen).
- Der Raum ist so gestaltet, dass Göttliches geatmet, gerochen, im Spiel der Farben und Formen entdeckt und klangvoll erfahren werden kann.
- Worte und Geschichten werden ebenfalls versinnlicht.

Prinzip der Visualisierung

- Bilder, Symbole, Kirchenfenster im Raum werden für die Verkündigung fruchtbar gemacht.
- Gegenstände aus dem Alltag oder der biblischen Welt werden mit modernen Medien (Bild, Film etc.) oder gespielten Szenen vor Augen geführt.

Prinzip der Verleiblichung

- Biblische Geschichten, die die Zuwendung Gottes leiblich erfahrbar machen, sind von besonderer Bedeutung.
- Das Schmecken der „Wohltaten Christi“ wird in der Tischgemeinschaft des Abendmahls intensiv erfahrbar.
- Menschen, die das Abendmahl nicht einnehmen können (Menschen mit PEG-Sonde, Magensonde usw.), erhalten eine andere Form der spürbaren Zuwendung.
- Gebete und Lieder werden nach Bedarf mit Gebärdensprache unterstützt.

Prinzip der Handlungsorientierung

- Bewegung in der Feier besteht nicht nur im Aufstehen und Hinsetzen.

- Themen finden auch in Glaubens- und Symbolhandlungen ihren Ausdruck.
- Lieder und Gebete werden auch mit einfachen Handlungen, liturgischen Tänzen und Bewegungen verbunden.
- Liturgische Tänze oder Prozessionen werden gemeinsam durchgeführt.

Prinzip der Rhythmisierung

- Es gibt einen rhythmischen Wechsel von Passivität und Aktivität, von Aufnehmen und Geben, von Stille und Bewegung.
- Lange Phasen derselben Wahrnehmungsform werden vermieden.
- Der Verkündigungsteil wird durch Szenen, Bilder, Symbolhandlungen, Antwortelemente, Stille oder Betrachtung rhythmisiert.

Prinzip der Ritualisierung

- Die liturgischen Elemente sind bekannt und wiederkehrend.
- Die Liturgie entspricht der Zielgruppe und verzichtet trotz Vertrautem nicht auf Aktuelles.
- Aspekte, die für die jeweilige Zielgruppe wichtig sind, werden ritualisiert, wie z.B. die persönliche Begrüßung und Verabschiedung oder das gemeinsame Anzünden der Kerzen.

Prinzip der inneren Differenzierung

- Der Verkündigungsteil bietet die Möglichkeit, Gedanken und Aspekte zu vertiefen, die für den Einzelnen wichtig geworden sind.
- Es gibt eine Sequenz, in der Angebote gewählt werden können, in denen unterschiedlichen Charismen, Neigungen und Fertigkeiten nachgegangen werden kann.

Prinzip der Beteiligung

- Menschen, die unscheinbar, unangepasst, gehörlos, blind oder geistig behindert sind, werden aktiv beteiligt.
- Menschen mit einer schwer mehrfachen Behinderung und (ehemalige) Alkoholiker können am Abendmahl teilnehmen.
- Die unterschiedlichen Begabungen und Interessen kommen in der Feier vor.

Prinzip der Kompetenzorientierung

- Die Menschen werden nicht im Blick auf ihr Defizit, sondern auf ihre Kompetenz betrachtet.

- Menschen beteiligen sich dort, wo sie ihre Stärken haben.

Prinzip des Empowerments

- In der Feier wird der Einzelne in seinem Selbstgefühl und für den Alltag gestärkt.
- Durch Wahrnehmung, Wertschätzung, Beteiligung und Segnung erfährt der Einzelne neue Kraft und Ermutigung.